

# Olivaer Nachrichten.

Organ des Gemeinde- und Amtsbezirks Oliva.

Enthält alle auf den Ort bezüglichen Gesetze, Verordnungen, amtlichen Erlasse usw.

Wirksamstes Insertionsorgan.

Die „Olivaer Nachrichten“ erscheinen jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Der „Westpreussische Land- und Hausfreund“ erscheint 14tägig als Beilage. Bezugspreis 25 Pfg. pro Monat einschließlich Bestellgeld. Außerhalb Wohnende können das Blatt bei der Filial-Expedition in Oliva, Pelonker Straße Nr. 135, abholen. Anzeigen kosten für die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg. Annahme von Anzeigen und Abonnements in Oliva in unserer Filial-Expedition, Pelonker Straße Nr. 135, und in Danzig, Ketterhagergasse Nr. 4.

## Eingemeindung von Gaspe und Bröjen vor dem Kreistage.

Die Vorlage wegen Eingemeindung der Ortschaften Bröjen und Gaspe in den Stadtbezirk Danzig beschäftigte am 19. Februar den **Kreistag des Kreises Danziger Höhe**, der nach 12 Uhr mittags seine Beratungen unter dem Vorsitz des Herrn Landrates Bencke begann. 21 Mitglieder des Kreistages waren erschienen. Sofort nach Eröffnung der Verhandlungen beantragte Herr Kreisdeputierter Burand-Groß-Trampken, die Öffentlichkeit auszuschießen, da es sich hier um Erörterung interner Kreisangelegenheiten handle. Die Versammlung stimmte diesem Antrage zu, worauf die Pressevertreter und einige als Zuhörer erschienene Herren den Saal verlassen mußten.

Bezüglich des ersten dringenden Punktes der Tagesordnung, der Abgabe eines Gutachtens in der Angelegenheit betreffend die Eingemeindung der Landgemeinden Bröjen und Gaspe in die Stadtgemeinde Danzig, lag folgender Antrag des Kreis Ausschusses vor:

1. Der **Kreistag erklärt sich damit einverstanden**, daß die Landgemeinden Bröjen und Gaspe in die Stadtgemeinde Danzig eingemeindet werden, **unter der Bedingung**, daß dem Kreise Danziger Höhe als Äquivalent für Steueranspruch usw. eine einmalige Entschädigung in Höhe von 450 000 Mk. seitens der Stadtgemeinde Danzig gezahlt werde.
2. Die Verwendung der Entschädigung bleibt späterer Beschlussfassung vorbehalten.
3. Mit der Ausführung dieses Beschlusses und mit der Vollziehung des mit der Stadtgemeinde Danzig abzuschließenden Auseinandersehungsvertrages wird der Kreis Ausschuss beauftragt.

Zu dem zweiten Punkte der Tagesordnung, der Abgrenzung der Stromversorgungsgebiete des städtischen Elektrizitätswerkes Danzig und der Ueberlandzentrale Straßschin-Prangschin, hatte der Kreis Ausschuss folgende Anträge gestellt:

1. Die Landgemeinden Bröjen, Gaspe und Schellmühl, sowie die kommunalrechtlich zur Landgemeinde Oliva gehörige, an der toten Weichsel gelegene Enklave werden in bezug auf die Versorgung mit elektrischer Energie vom 1. April d. Js. ab dem Elektrizitätswerke der Stadtgemeinde Danzig zugewiesen.
2. Zu diesem Zwecke übernimmt das Elektrizitätswerk der Stadtgemeinde Danzig alle Einrichtungen, die die Ueberlandzentrale Straßschin-Prangschin zwecks Versorgung dieser Ortschaften mit elektrischer Energie hergestellt hat, mit alleiniger Ausnahme der Transformatoren.
3. Als Entschädigung für die Abtretung der zu Ziffer 2 bezeichneten Objekte an das städtische Elektrizitätswerk sowie als Äquivalent für Stromanspruch, den die Ueberlandzentrale Straßschin-Prangschin hat, zahlt die Stadtgemeinde Danzig an den Kreis Danziger Höhe eine einmalige Kapitalabfindung in Höhe von 150 000 Mk.
4. Die Stromversorgungsgebiete des Elektrizitätswerkes der Stadtgemeinde Danzig und der Ueberlandzentrale Straßschin-Prangschin werden innerhalb des Stadtbezirks Danzig und des Kreises Danziger Höhe dergestalt abgegrenzt, daß jedes Werk sein Anschlussgebiet auf die Grenzen seines Bezirkes, also das städtische Elektrizitätswerk auf das kommunalrechtlich zur Stadtgemeinde Danzig gehörige Gebiet und die Ueberlandzentrale Straßschin-Prangschin auf das zum Kreise Danziger Höhe gehörige Ge-

biet beschränkt, jedoch mit der Maßgabe, daß die Landgemeinde Schellmühl und die kommunalrechtlich zur Landgemeinde Oliva gehörige, an der toten Weichsel gelegene Enklave vom städtischen Elektrizitätswerke und der kommunalrechtlich zur Stadtgemeinde Danzig gehörige Ortsteil St. Albrecht von der Ueberlandzentrale Straßschin-Prangschin versorgt wird.

Für die Stromversorgung des Kreises Danziger Niederung ist als Grenze maßgebend die Mottlau von der städtischen Grenze bis zu der Stelle, an der sie sich mit der neuen Vorflut vereinigt, dann die neue Vorflut, dann die Sieden-Vorflut, dann die Elslake bis zu der Stelle, an der sie sich mit der toten Weichsel vereinigt, und dann die tote Weichsel. Das nördlich dieser Grenze und das östlich der toten Weichsel gelegene Gebiet des Kreises Danziger Niederung soll dem städtischen Elektrizitätswerke und das südlich dieser Grenze gelegene Gebiet des Kreises Danziger Niederung der Ueberlandzentrale Straßschin-Prangschin als Stromversorgungsgebiet überlassen bleiben. Außerhalb des Gebietes der Stadtgemeinde Danzig und des Kreises Danziger Höhe und Danziger Niederung bleibt jedes der beiden Werke in bezug auf die Stromversorgung unbeschränkt.

5. Mit der Ausführung dieses Beschlusses und mit der Vollziehung des mit der Stadtgemeinde Danzig abzuschließenden Vertrages wird der Kreis Ausschuss beauftragt.

Nach einstündiger Beratung nahm der **Kreistag einstimmig beide Vorlagen des Kreis Ausschusses unverändert an. Die Eingemeindung ist also auch vom Kreistag befürwortet worden.**

## Gestalten und Bilder aus dem Völkerfrühling.

### Landwehr- und Landsturmgeschichten.

Das „Osterfest der Auferstehung“. Vom Njemen bis zur Elbe ist das Preußenland ein Feldlager, das ganze Volk in Waffen, „die Blüte des Geistesadels an der Spitze“. „Schon vor dem Abzug der Franzosen sing ich an, das Exerzieren heimlich zu treiben; ein einzelner aber kann nichts Ordentliches lernen. Seitdem die Franzosen fort sind, exerziert eine Gesellschaft von einigen zwanzig Männern in einem Garten, und nun sind wir schon über das Schwierigste hinweg“, so schreibt Niebuhr an seine Schwägerin. Da war Fichte, der so groß, so stolz, so weihenoll und ernst zu Deutschlands Jugend gesprochen hatte, wie nie einer zuvor. Da waren Savigny, Buttman, Rüks und Schleiermacher! Sie alle hatten sich in die Liste des Landsturmes eingeschrieben, und fürwahr! mit heiligem Eifer übten und probten sie. Ein erhebend und doch wunderliches Bild! Da kommt Fichte bis an die Zähne bewaffnet in würdevoller Gemessenheit herangeschritten. Zu groß scheint seines Leibes Fülle für den Rock. Am breiten Ledergurt, der ihm zugleich als Kürass dient, hängen dräunend zwei Pistolen. Wohl aufgefüllt ist die Kartusche mit Patronen. Schwer schleppt der Pallasch hinten nach. Funken Schlagend klirrt die Scheide auf das Pflaster. Die müßigen Gaffer schauen. Was sieht's den Fichte an! Und hinterher trägt stolz sein Sohn die lange Pike. Da eilt auch Schleiermacher trotz des kleinen verschrobene Wuchses behend herbei. Stets ist er der erste beim Appell, und wie er seine Jörn- und Donnerreden von der Kanzel schleudert, so brennt er darauf,

die riesige Lanze an dem Feinde zu erproben. Professor Rüks, der Dichter und Geschichtsschreiber, ist ein gar zu ungestümer Geselle. Sein lebhaftes Temperament bringt ihn zum Verdruß der Vorder- und Hintermänner aus dem Gleichschritte. Der schwächliche Niebuhr ist froh, „schon Schwielen in den Händen zu haben, denn solange er noch die zarte Gelehrtenhaut hatte, schnitt das Gewehr gewaltig ein“ (wie er seiner Schwägerin schreibt). Ein eifriger Disput über die Pflicht der Tapferkeit in der Schlacht entbrennt. Da wirft der Buttman, auf seine Pike gelehnt, betrübt und bedenklich ein: „Ihr habt gut Reden; ihr seid von Natur aus herzhafte.“ Von der Akademie der Künste bringt Schadow in rüstiger Haltung eine treffliche Schar. An sonderbaren Waffen aus den Künstlerateliers fehlt es wahrlich nicht. In Sturm- und Pickelhauben, mit Flambert und Morgenstern sieht man die Jünger der Kunst herbeimarschieren. Nicht ohne theatralischen Prunk erscheint Jffland an der Spitze der Theater- und Opernhelden. Den Waffenschmuck Dunois' und Burgunds, Wallensteins und Richard Löwenherz haben sie aus dem Arsenal ausgekramt. Und ist's Täuschung! Jffland selbst mit dem Brustharnisch und dem Schilde der Jungfrau von Orleans. Fallstoffs Rekruten will der nimmermüde Volkswitz hier beisammen sehen.

Doch jetzt ein anderes Landsturm bild! Mag es Boney selbst schildern, wie er's sah: „Eines von den pommerischen Bataillonen, das Anklamer, war nach Behdenick verlegt; ich traf dort an einem Nachmittage ein und hatte bereits das Bataillon benachrichtigt, daß gleich nach meiner Ankunft ihm die Revue abgenommen werden solle. Der Kommandeur empfing mich also mit den Offizieren, und da ich ihm den Befehl gab, nur gleich das Bataillon antreten zu lassen, bat er mich um die Erlaubnis, das Bataillon auf einer Wiese, wo er auch gewöhnlich exerziere, zu versammeln; dies fiel mir auf, und als ich nach dem Grunde frug, erklärte er mir: ein großer Teil meiner Leute ist barfuß. Und so war es auch, viele waren bei ihrer nächtlichen Flucht schon sehr schlecht beschuht angekommen, und bei dem jetzt täglichen Exerzieren waren auch diese Reste zerstört, ehe noch die aus Anklam verprochene Schuhlieferung ankommen konnte. Tief in meinem Innern ergrißen ging ich durch die Glieder dieser barfüßigen Verteidiger des Vaterlandes, die die kleinen Bewegungen, die ich sie auf ihrem Wiesenstummelplatze machen ließ, mit einer Freudigkeit ausführten, der man nur seine Hochachtung zollen konnte.“ Nicht besser war's in Schlesien! Elende Schuhe, die im Schmutz stecken blieben, Kopfbedeckungen, die gegen kein Unwetter und keinen Hieb schützten, Röcke, so jämmerlich, daß sie beim ersten Regen einliefen! Und doch fochten Mann für Mann hernach wie Helden!

Doch ach! Für manchen nicht zu schlauen Kopf und steifen Körper war das Exerzieren gar zu schwer. Aber patriotischer Eifer lahmet nie. Da ward die Nacht zu Hilfe genommen, wie Gräfin Schwerin geb. Gräfin Dönhoff in ihren Lebenserinnerungen erzählt: „So hörte Louis (ein Graf Schwerin), als er eines Abends vom Exerzieren spät nach Hause ritt, in Splehrow (Mech-



lenburg) laut kommandieren und fand, als er näher kam, einen alten Mann, der sich mit mehreren Söhnen auf seinem Hofe nach der Dämmerung von einem Unteroffizier exerzieren ließ. Als Louis ihnen sein Bestreben darüber zu erkennen gab, meinte der Alte, es habe ihn gar zu sehr verdrossen, daß es mit dem Exerzieren noch immer nicht ordentlich gehen wolle, und da habe er sich mit seinen Söhnen zusammengetan, um für ihr eigenes Geld einen Unteroffizier aus Prenzlau kommen zu lassen, und so dächten sie die Griffe doch endlich wegzubekommen.“

„Der frische Ansturm der Jugend riß die schwerer bewegliche Masse aus zäher Beharrlichkeit empor, die heilsame Mischung der Stände und Berufsarten hob in den Bataillonen den Waffensitz und die Selbstachtung des Kriegerturns, die der Armee von 1806 gefehlt hatte, und die größere Geschicklichkeit und körperliche Gewandtheit der Studierten überwand die Ungelegenheit der Dörfler und Kleinbürger“, schreibt Borkowsky in seinem deutschen Frühling 1813. Wahrlich! eine glückliche Mischung der rechten Bestandteile, glücklich für einen Kreuzzug, für den heiligen Krieg. „Zum Opfertod für die Freiheit und für die Ehre der Nation ist keiner zu gut“, schrieb der junge Körner an seinen Vater. Und fürwahr! keiner hielt sich zu gut.

Eine große und schöne Zeit! Und heute stehen sich Rechts und Links mit einer Feindseligkeit gegenüber, wie sie gegenüber einem Feinde im Auslande nicht heftiger sein kann! — Wo kommt uns der große Mann, der diesen Parteienhaß in Menschenliebe verwandelt!

## Die Amortisationshypothek.

Aus sachkundigen Kreisen erhalten wir heute folgende Zuschrift:

In der letzten Sitzung des Haus- und Grundbesitzervereins zu Danzig wurde anlässlich der Besprechung über die Vorschläge zur Beseitigung der Schwierigkeiten bei der Beschaffung zweifeltiger Hypotheken u. a. auch angeregt, durch Amortisation der ersttilligen Hypothek allmählich eine Gesundung der Kreditverhältnisse herbeizuführen.

Diese Beleihungsform ist auch bereits von sachmännischer Seite am 11. cr. in einem ausführlichen Artikel eindringlich befürwortet und als eine für den soliden Hausbesitzer segensreiche Einrichtung bezeichnet worden.

Zweck der nachfolgenden Zeilen soll es daher nur sein, die Interessenten noch weiter über die Amortisationshypothek aufzuklären, da die Vorteile derselben noch immer nicht genügend bekannt sind und entsprechend gewürdigt werden.

Bei dem Amortisationsdarlehen ist der Schuldner berechtigt, durch fortlaufende, gleichbleibende Jahresleistungen — Annuitäten —, die in Halbjahres-Raten entrichtet werden können, die Schuld zu verzinsen und allmählich abzutragen. Jede Annuitätshälfte schließt in sich den Halbjahreszins aus dem jeweiligen Darlehensrestbetrag und einen stetig wachsenden Ueberschuß, der seinem vollen Betrage nach zur Tilgung verwendet wird. Es vermindert sich also die Schuld durch die Annuitätzahlung von Halbjahr zu Halbjahr und wird in einem bestimmten, von der Höhe des Zinsfußes und der Tilgungsquote abhängigen Zeitraume abbezahlt\*. Wird die verhältnismäßig geringe Mehrbelastung durch die Tilgungsquote (beispielsweise 4% statt 4½ Proz. oder bei einem Kapital von 50 000 Mk. halbjährlich 1187,50 statt 1062,50 Mk.) dem Vorzuge der Schuldenmilderung und Tilgung gegenübergestellt, so überwiegt dieser Vorzug. Mit der Schuldenminderung geht Hand in Hand die Bildung einer Sparkasse oder Rücklage. Wird auch nur mit ½ Proz. amortisiert, also beispielsweise 4½ Proz. statt 4¼ Proz. bezahlt, so erreicht die von Halbjahr zu Halbjahr wachsende Minderung nach 10 Jahren den Betrag von etwas über 6 Proz. des Kapitals (nach 20 Jahren 15,5 Proz. usw.) Bei kaum einer anderen gleich sicheren Sparanlage wird eine so hohe Verzinsung erreicht, wie bei der Spargeldansammlung durch Amortisation. Dabei

- \*) bei 4¼ % Zins und ½ % Amortisation = 4¼ % innerhalb 54 Jahren,
- bei 4¼ % Zins und 1 % Amortisation = 5¼ % innerhalb 39½ Jahren,
- bei 4% % Zins und ½ % Amortisation = 4% innerhalb 53 Jahren,
- bei 4% % Zins und 1 % Amortisation = 5% innerhalb 39 Jahren,
- bei 4½ % Zins und ½ % Amortisation = 5 % innerhalb 52 Jahren,
- bei 4½ % Zins und 1 % Amortisation = 5½ % innerhalb 38½ Jahren.

kann die durch die Tilgung entstandene Eigentümerhypothek in Zeiten unerwarteter Ausgaben für größere Reparaturen, Umbauten usw. leicht durch Verkauf oder Verpfändung flüssig gemacht werden. Die allmähliche Tilgung der Schuld erleichtert auch die Hingabe von Darlehen gegen Verpfändung des Grundstücks im Range nach der Amortisationshypothek, weil der Gläubiger sich durch Eintrag einer entsprechenden Vormerkung im Grundbuch denjenigen Rang für sein Guthaben sichern kann, der durch die jeweiligen Tilgungen an der vorgehenden Hypothek frei wird. Nach dem Gesetze vom 19. Juni 1906 ist der Schuldner berechtigt, Amortisationsleistungen, soweit sie 1 Proz. des Kapitals und den Betrag von 600 Mk. nicht übersteigen, von dem steuerpflichtigen Gesamteinkommen abzuziehen; das hierauf verwendete Einkommen bleibt steuerfrei. Die Amortisationshypothek ist die einzige Form, in welcher dem Schuldner unhindbarer Realcredit eingeräumt werden kann. Jede amortisationsfreie Hypothek wird unter der Bedingung gewährt, daß sie nach Ablauf der Vertragsfrist zur Heimzahlung gebracht werden muß. Damit ist für den Schuldner unaufschieblich die Gefahr verbunden, daß es ihm schwer, unter Umständen unmöglich wird, nach Ablauf der Vertragsfrist den Gläubiger zur Prolongation zu bestimmen oder durch anderweitige Beschaffung des Geldes zu befriedigen. Auch im günstigsten Falle pflegt beides, die Prolongation wie die anderweitige Beschaffung Ungelegenheiten und Opfer für den Schuldner mit sich zu bringen, die je nach der Lage des Hypothekenmarktes höchst empfindlich ausfallen können (Erhöhung des Zinsfußes, Provision, daneben noch Vermittlungskosten, Notariats- und Staatsgebühren). Von alledem bleibt der Amortisationsschuldner verschont. Solange er die Annuitäten pünktlich bezahlt, kann ihm nie und unter keinen Umständen gekündigt, können also auch nie und unter keinen Umständen die Bedingungen des Darlehens zu seinen Ungunsten verändert oder Prolongationsgebühren von ihm verlangt werden. Ungünstige Veränderungen auf dem Hypothekenmarkte, auch Aufwärtsbewegungen im Hypothekenzinsfußes gehen spurlos an ihm vorüber. Das Kapital bleibt unhindbar liegen, bis es getilgt ist oder vom Schuldner selbst freiwillig heimbezahlt wird. Denn im Gegenseite zum Gläubiger, der dauernd auf Kündigung verzichtet, steht dem Schuldner der Amortisationshypothek das Recht der Kündigung ebenso zu wie dem Schuldner des Zinsdarlehens. Vermöge dieses Rechtes kann er sich günstige Veränderungen auf dem Hypothekenmarkte zunutze machen, während er gegen ungünstige gesichert ist. D.

## Lokal-Nachrichten.

Oliva, 24. Februar.

\* [Der Liberale Verein für Oliva und Umgegend] hielt am Freitag im Kurhause seine Generalversammlung ab, in der nach Erledigung des Geschäfts- und Kassenberichts der bisherige Vorstand wieder- und ein achttes Vereinsmitglied als Beisitzer zugewählt wurde, und zwar die Herren: Fabrikbesitzer Zoerkler als Vorsitzender, Professor Apell als stellvertretender Vorsitzender und Lehrer Richter als Schriftführer wiedergewählt, sowie Herr Rentner Arnheim als Kassenführer neugewählt. Als Beisitzer wurden gewählt die Herren: Rentner Franz Scherl, Mühlenbesitzer Czachowski, Syndikus Dr. John und Glasermeister Langhowski. Nach einer ziemlich regen Aussprache über die kommenden Landtagswahlen, bei der der Wunsch ausgesprochen wurde, es möchte ein liberaler Landtagskandidat aus dem Landkreise aufgestellt werden, hielt Parteisekretär Wiro einen Vortrag über direkte und indirekte Steuern im Reich. Der Redner führte aus: Indirekte Steuern und Zölle sind für den Wohlhabenden keine fühlbare Belastung; die minderbemittelten Volksschichten drücken sie aber um so mehr. Da ist es Aufgabe des Gesamtliberalismus, festzuhalten an einer wirklichen, allgemeinen Besitzsteuer und dafür zu sorgen, daß die Kosten der neuen Heeresvorlage diesmal nicht auf die schwachen Schultern gelegt werden. An den Vortrag schloß sich eine angelegte Debatte, woran sich besonders die Herren Prof. Apell, Oberstleutnant Wiebe und Dr. John beteiligten.

## Aus Danzig.

\* [Erbauung eines Bassins mit Pumpwerk in der städtischen Baumschule Königshof.] In der städtischen Baumschule Königshof befindet sich ein Wasserbassin, das zum Begießen junger Gehölze dient, ist aber jetzt so verfallen, daß es nicht mehr benutzt werden kann. Zu seiner Wiederherstellung sind 1360 Mk. erforderlich, wobei, um Zeit und Arbeitskräfte zu sparen, vorgesehen ist, die Pumpe elektrisch anzutreiben, da ein Kabel in der Nähe liegt. Der nächsten Stadtverordneten-Versammlung am Dienstag liegt ein Antrag des Magistrats hierzu vor.

\* [Ein neues Hafensprojekt.] Infolge der immer weiteren Ausdehnung unseres Seehafensverkehrs reichen die jetzigen Hafenanlagen nicht mehr aus

und speziell im Freibezirk kommt es oft zu Stockungen. Diese Tatsache haben, wie wir erfahren, das Vorsteheramt der Kaufmannschaft und den hiesigen Magistrat veranlaßt, dem Oberbaurat Professor Kummer in Berlin (früheren Hafenaufsichtsinhaber in Neufahrwasser) den Auftrag zu geben zur Ausarbeitung eines neuen Hafensprojektes, das den genannten Körperschaften in nächster Zeit vorgelegt werden dürfte. Ein derartiges Projekt wird jedoch nicht zur sofortigen Verwirklichung geschaffen, man will vielmehr nach ihm den Ausbau unserer Hafenanlagen weiter betreiben. Die Kosten der Ausarbeitung des Projektes tragen Kaufmannschaft und Magistrat.

\* [Vortrag über Wohnungspolitik.] Am Donnerstagabend hielt Herr Dr. Catoir im Mieterverein einen Vortrag über Wohnungspolitik, über den wir berichteten. In Ergänzung unseres Berichtes teilt uns der Vortragende mit, daß in Danzig 70 Prozent aller Wohnungen Ein- und Zweizimmerwohnungen sind in einer Preislage bis 300 Mk.; die darüber hinaus vorhandenen Wohnungen kämen für das Gros der Bevölkerung nicht in Betracht. Begründet soll hiermit werden, daß eine Bautätigkeit, die Wohnungen für über 300 Mk. Miete herstellt, keine große sozialpolitische Bedeutung hat, daß es somit Aufgabe der Wohnungspolitik sei, die bestmögliche Wohnung für 200—300 Mk. Miete herzustellen. Der Arbeiter müsse eine geräumigere Wohnung haben, könne aber nach den jetzigen Lohnverhältnissen nur etwa 200—300 Mk. Miete zahlen. Der Steigerung des Bodenpreises müsse man durch eine richtige Bodenpolitik begegnen. Sollte es aber nicht möglich sein, ausreichende Wohnungen mit zwei bis drei Zimmern zu dem gedachten Preise herzustellen, so müßte man dahin streben, eine entsprechende Erhöhung der Löhne und Gehälter zu erreichen.

\* [Neue Grundzüge für kaufmännische Vorbildung für das Werkpersonal.] Wie der „B. B.-C.“ hört, hat die Marineverwaltung jetzt neue Grundzüge für die Zulassung zur Laufbahn der Werkverwaltungssekretäre aufgestellt, die vor allem eine genügende kaufmännische Vorbildung verlangen, was im Einklange mit den Bestrebungen der Verwaltung steht, dem kaufmännischen Geiste gerade bei den auf den Werften beschäftigten Beamten immer mehr Eingang zu verschaffen. Für junge Männer als Bewerber um den Posten der Werkverwaltungssekretäre, die nach den bisherigen Bestimmungen die erste Klasse eines Gymnasiums, eines Realgymnasiums oder einer gleichstehenden öffentlichen Schulanstalt mindestens ein Jahr mit gutem Erfolge besucht haben mußten usw., ist jetzt die Vorschrift maßgebend, daß sie eine erfolgreich verlaufene dreijährige kaufmännische Lehrzeit in einem Engrosgeschäft für Dele, Fette, Farben, Eisen, Stahl, Metalle, bearbeitete Metallwaren, Filz oder Werkzeuge und den Besuch einer kaufmännischen Fach- oder Fortbildungsschule nachweisen können. Ferner darf die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienst auf einer Handelsrealschule erworben sein. Sie müssen weiter die Kenntnis der englischen und französischen Sprache soweit besitzen, daß sie in diesen Sprachen abgefaßte Schriftstücke mit Hilfe eines Lexikons übersetzen können. Dann wird als neue Bedingung angeführt, daß die Bewerber stenographisch undig sein müssen. Während früher die obere Altersgrenze auf 28 Jahre festgesetzt war, ist sie jetzt auf 23 Jahre herabgemindert worden.

Eg. [Bund der technisch-industriellen Beamten.] Donnerstagabend hielt Herr Ingenieur Köhler hier in einer Versammlung der Ortsgruppe Danzig einen Vortrag mit Lichtbildern über die Bagdadbahn. Der Vortrag war eine Fortsetzung des Lichtbildervortrages „Die asiatische Türkei und ihre Bedeutung für Deutschlands Handel und Industrie“, den Herr Köhler, wie berichtet, kürzlich in der Gewerbehalle gehalten hat. Es wurde die Bedeutung und Umgebung der Bahnbaustrecke geschildert, ferner kamen die Schwierigkeiten der Arbeit zur Sprache, die Baukosten wurden erörtert usw. Schließlich schilderte der Redner noch Land und Leute, das türkische Familienleben und seine eigenen Erlebnisse auf dem Bahnbaugebiete.

## Berschiedenes.

### Von den ältesten Völkern der Erde.

Eine der verdienstvollsten Untersuchungen, die zur Förderung der Völkerkunde in letzter Zeit ausgeführt worden sind, war die anthropologische Expedition der Universität Cambridge nach dem Gebiete der Torresstraße zwischen Australien und Neu-Guinea. Sind doch in Nordaustralien die altertümlichsten Reste der gesamten Erdbevölkerung zu suchen. Die Teilnehmer der Expedition haben sich ihrer Aufgabe würdig erwiesen und jetzt schon den vierten großen Prachtband ihrer Ergebnisse veröffentlicht, der wieder eine Fülle von neuen Aufklärungen über diese Urmenschen bringt. Man findet darin Auskunft über ihr tägliches Leben, über ihren Schmuck und Kleidung, häusliche Geräte, die Nahrungsmittel und ihre Zubereitung, über die primitiven Anfänge eines Gartenbaues, über die Aus-



übung von Jagd und Fischerei, über die Waffen, Transportmittel und namentlich Kanoes, Instrumente zur Hervorbringung von Tönen, über die Gesänge und Tänze, Spiele und Spielzeuge und endlich über das, was bei diesen Leuten als Kunst anzusprechen ist. Ein besonderes Kapitel ist ferner den Wohnungen der Australier gewidmet, ein anderes den Geweben, insbesondere den Matten und Körben. Einzelne Mitglieder der Expedition berichten auch über astronomische Vorstellungen, über Musik, über den Kalender der Eingeborenen, über ihre Grusssitten und verschiedene gefällige Gebräuche. Immer aber muß man staunen, zu welcher Fülle der Lebensbetätigung und zu welcher Feinheit des Geistes diese Menschen, die von allen heutigen Erdbewohnern an der äußersten Schwelle der Entwicklung stehen sollen, schon gediehen sind. Dabei muß in Rücksicht gezogen werden, wie schwer ihnen das Leben von der Natur gemacht worden ist. Vor allem leiden sie meist unter Mangel an Wasser, ferner unter dem Fehlen von Metallen. Infolgedessen haben sie es noch nicht zur Erzeugung tüchtiger Werkzeuge gebracht, auch kennen sie weder Töpferei, noch die Herstellung hölzerner Gefäße. Was diesen Forschungen ihre ungewöhnliche Bedeutung verleiht, ist namentlich der Umstand, daß diese Volksstämme von Europäern noch gar nicht und von Australiern aus nur sehr schwach beeinflusst worden sind. Die Bewohner der Inseln in der Torresstraße, denen sich die Expedition besonders zuwandte, haben dagegen von Neu-Guinea her mancherlei Einwirkung erfahren. Daß sie überhaupt nicht unter völliger Absperrung gelebt haben, läßt der Gebrauch eines höchst merkwürdigen Schmuckstückes vermuten, das sich sonst nur auf den Neuen Hebriden findet. Es besteht in einer Halskette, die aus den Carven des Ameisenlöwen zusammengesetzt ist. Die Inselstämme scheinen gegen die eigentlichen Australier, soweit sie mit ihnen in Berührung gekommen sind, eine starke Abneigung gefaßt zu haben, denn sie pressen den Kopf ihrer kleinen Kinder ein, um ihnen eine Schädelform zu geben, die von der eines Australiers möglichst verschieden ist. Andererseits besteht die Sage, daß einer der Helden der Vorzeit vom Kap York, also vom australischen Festlande herübergekommen sein solle. Sie fangen nicht nur Fische, sondern auch Schildkröten, denen sie den unter dem Namen Schiffshalter bekannten Fisch als Köder vorwerfen, außerdem die Seejungfern oder Seekühe, die mit Harpunen erlegt werden. Die dabei beobachteten Gebräuche sind einzigartig auf der ganzen Erde. In den Mustern, die von den Insulanern zur Verzierung benutzt werden, spielt die Darstellung von Fischen eine besonders große Rolle. Das Hauptvergnügen der harmlosen Leute besteht im Kreiselspiel, dem sie mit größter Leidenschaft ergeben sind. Es ist eine arge Grausamkeit, daß die Engländer, die auch von diesen Inseln in neuester Zeit Besitz ergriffen haben, eine Verordnung gegen das Spiel erlassen haben, um die Eingeborenen zur Arbeit anzuhalten. Uebrigens findet diese Tatsache eine Parallele in dem Kricketspiel der Fidji-Insulaner. Am Sternenhimmel wissen die Bewohner der Torresstraße als echte Naturmenschen auffallend gut Bescheid und bringen ihre eigenen Schicksale in Beziehung zu bestimmten Sternbildern.

### Die neue Aera.

Man schreibt der „Z. Nch.“: In einem Dorfe Hannover (der Name tut nichts zur Sache) sollte ein neuer Kirchhof angelegt werden, wozu ein künstlerischer Beirat aus der Stadt herbeigerufen wurde. Bei der Auswahl des Platzes erinnerten sich die Bauern, daß an einer Stelle, die der neue Kirchhof umschloß, der damalige König Georg und sein Sohn, der jetzige Herzog von Cumberland, gestanden hatten, als sie hilfsbereit herbeigeeilt waren bei einem furchtbaren Brand, der damals fast das ganze Dorf in Asche legte. Gerade 50 Jahre waren seit jenem Tage verfloßen, was Wunder, daß der treue, weltliche Sinn beschloß, dort einen Gedenkstein zu errichten. — Der künstlerische Beirat schlug einen gewaltigen Findling mit Bronzinschrift vor; da solche Steine in der Gegend nicht zu haben waren, fuhr eine Abordnung nach Hannover. Dort wurde der Findling ausgefucht, die Inschrift bestellt. Alles war in bester Ordnung, und die Abordnung begab sich wohlgenut in ein Lokal, um die gelungene Sache etwas zu begießen. Raum saßen sie dort, so wurde das Extrablatt ausgerufen, das die Verlobung der kaiserlichen Prinzessin mit dem Welfenprinzen verkündete. Unsere Bäuerlein holten sich eins an ihren Tisch und fingen an zu lesen.

Erst begriffen sie es gar nicht, dann sahen sie sich in sprachlosem Staunen an, bis plötzlich der Schulze einen gewaltigen Schlag auf den Tisch tat und mit zornsticker Stimme rief: „Nulaten mi et aber bliemen!“ — Also geschähen im Februar 1913...

### „Das soll ein Wort sein.“

Ein an den Ausbruch der Freiheitskriege und die Gründung der Landwehr vor 100 Jahren erinnerndes Kolossalgemälde hängt in dem neuen Versammlungshause der Reserve- und Landwehroffiziere der Landwehrintspektion Berlin in der Hardenberg-Straße. Das Bild stellt folgenden Vorgang dar: Am 28. März 1813 sollte ein allgemeiner preußischer Bittag stattfinden, um den Sieg für die vaterländischen Waffen zu erlehen. Da aber für das Yorksche Korps, das über Ostpreußen aus Kurland kam, nach kurzer Rast in Berlin bereits der 27. März als Marschtag angesetzt war, fand für diese Truppen unmittelbar vor dem Ausmarsche auf vier Plätzen Berlins Feldgottesdienst statt. So für das Leib-Regiment und das 2. Leib-Susaren-Regiment im Lustgarten, damals ein sandiger Exerzierplatz von einer doppelten Reihe von Pappeln eingefast und mit dem Marmorstandbild des alten Dessauer geschmückt. Als der Gottesdienst zu Ende war, ergriff York das Wort zu einer kurzen Ansprache an die Truppen. Er schloß: „Von diesem Augenblicke an gehört keinem von uns sein Leben; ich schwöre euch, ein unglückliches Vaterland sieht mich nicht wieder!“ Raum hatte York geendet, da rief in tiefer Bewegung ein Mann aus dem Gliede: „Das soll ein Wort sein!“ Wie ein Lauffeuer pflanzte sich dieser Ruf fort. Der jetzige Kaiser wählte für das diesen Vorgang darstellende Gemälde die Unterschrift: „Das soll ein Wort sein.“

### Das Elsaß oder der Elsaß?

Da der Sprachgebrauch, wie sich aus den Zeitungen ersehen läßt, noch immer schwankt, so lohnt es sich wohl, einmüßig, das der elsässische Sprachforscher Heinrich Menges in der Zeitschrift des Deutschen Sprachvereins niederlegt, weitere Verbreitung zu geben. Im ganzen elsässischen Schrifttum alter und neuer Zeit heißt es nur das Elsaß. Der Baseler Professor Sebastian Münster sagte 1544 in seiner berühmten „Cosmographen“ von dem Elsaß: „Diß Land wird getheilt in das Ober- und Nider-Elsaß.“ Der Elsässer Ludwig Spach schrieb 1873 in seinen „Modernen Kulturzuständen“: „Wir glauben, daß sich das Elsaß in seine neuen Geschiede nach und nach fügen wird, und die Zeit vielleicht nicht ferne ist, wo die Wohltaten einer geordneten, festen, geregelten Regierung auch den Halbblinden klar werden.“ Ein in Straßburg seit 1878 erscheinendes volkstümliches Wochenblatt nennt sich „Das Elsaß“. Von seinen Landesleuten bemerkt Menges: „Uns Elsässer berührt „der Elsaß“ immer wie ein Schlag; denn wir sagen nur: das Elsaß, fürs Elsaß, ins Elsaß, ums Elsaß herum, 's krumm Elsaß.“ Er faßt seine Ausführungen, die auch auf die Entstehung des Namens eingehen, in einem Schlusssatz zusammen: „Jedenfalls kann das männliche Geschlecht des Namens Elsaß weder durch den heimatischen Sprachgebrauch, noch durch allgemeine deutsche Sprachbetrachtungen, noch durch die Ableitung des Wortes Elsaß begründet werden. Wir Elsässer bitten daher, das Elsaß zu sagen, nicht der Elsaß.“

### Ein hübsches Blumen-Wunder.

Bis zur Ankunft der frischen Frühlingsblumen machen sich ihre künstlichen Schwestern in den Salons breit. Und damit die Illusion zu einer vollkommenen wird, hat eine Pariser Schaulpielerin den guten Gedanken gehabt, künstliche Blumen auf richtige Blütenstengel zu stecken. Diese neue Erfindung hat ein hübsches Wunder zutage befördert: in der warmen Atmosphäre eines durch Zentralheizung erwärmten Raumes schlug ein natürlicher Fliederstengel, auf dem sich künstliche Blüten befanden, aus, und so sah man, wie sich die lebende Blume bemühte, etwas von ihrem Duft der künstlichen abzugeben, mit der sie zusammen auf einem Stengel saß. — Um die Täuschung zwischen künstlichen und natürlichen Blumen vollkommen zu machen, hat ferner ein Pariser Fabrikant ein Mittel entdeckt, die künstlichen Blumenblätter den wirklichen so ähnlich zu gestalten, daß man selbst beim Anfassern keinen Unterschied bemerken kann. Dies erreicht er mit Hilfe der kleinen Haut, die sich unter der Schale des gekochten Eis befindet. So stellt er künstliche Blumen her, die den frischen täuschend ähnlich sehen und sich sogar noch waschen lassen.

### Wie weit Schwalben fliegen.

Der Herausgeber der englischen Zeitschrift „British Birds“ hat im vergangenen Jahre beinahe 12 000 Schwalben auf die gleiche Weise beringt, wie es unsere wissenschaftlichen Vogelwarten tun. Er hat nun aus den verschiedensten Gegenden Nachrichten über den Verbleib der gekennzeichneten Schwalben erhalten, und dabei hat sich ergeben, daß die englischen Schwalben bis tief nach Südafrika fliegen und den Winter dort zubringen. Eine der gekennzeichneten Schwalben ist beispielsweise in Durban (in Natal) gefangen worden. Der englische Bogelforscher hat seinen Versuch übrigens hauptsächlich deswegen unternommen, um festzustellen, wie weit die Schwalben ihre alten Nistplätze wieder aufsuchen.

\* [Preßbeleidigung durch Zuschriften.] In bezug auf den Zuschriftenteil der Zeitungen ist ein neueres Urteil des Reichsgerichtes bemerkenswert. Der 1. Strafsenat hat nämlich entschieden, daß einem Artikel, der unter voller Namensnennung als „Eingekandt“ veröffentlicht wird und einen Uebelstand im Interesse des Publikums öffentlich rügen will, nicht die Absicht der Beleidigung beigelegt werden kann. Die Angelegenheit fällt unter den § 193 (Wahrung berechtigter Interessen) und ist demzufolge nicht strafbar.

\* [Der Demokrat mit dem Riesenbart.] Einer der frohesten Männer der Vereinigten Staaten wird, wie die „B. 3.“ zu berichten weiß, am 4. März, mittags, Mister Boywell aus Housington im Staate Kansas sein. Als Bryan 1896 für die Präsidentschaft kandidierte, gelobte Mr. Boywell, daß er sich weder rasieren noch sein Haupthaar schneiden lassen werde, bis ein Demokrat ins Weiße Haus einjoge. In den 17 Jahren ist sein Haupthaar meterlang geworden und sein Bart reicht ihm über den Bauch. Nach amerikanischer Art wird natürlich aus dem Vorgang ein großes Fest gemacht. Das Kongressmitglied des Distrikts wird bei der Ehrezeremonie präsidieren, die unter Anwesenheit einer Militärkapelle in feierlicher Form vollzogen wird.

\* [Unzulässige Dienstleistungen.] In letzter Zeit soll wiederholt die Beobachtung gemacht worden sein, daß Gewerbetreibende an Bürgermeister kleinerer Städte, Gemeindevorsteher oder nachgeordnete Gemeindebeamte unter Verprechung von Geschenken das Ansuchen gestellt haben, ihnen Adressen anzugeben oder sonstige Hilfsdienste zu leisten. In einem Rundschreiben des Ministers des Innern werden nun die Gemeindebeamten darauf hingewiesen, daß es sich mit ihrer Berufspflicht nicht vertragen, ein solches Gebaren zum Nachteil der örtlichen Hand- und Gewerbetreibenden irgendwie auch nur außerdienstlich zu unterstützen, und daß insbesondere die Annahme von Geschenken für derartige Dienste eine disziplinarisch zu ahnende Pflichtwidrigkeit darstellen kann.

\* [Der deutsche Lehrer Schoepke in Adrianopel] hat folgenden Brief an seine Eltern geschickt:

Adrianopel, am Geburtstage Sr. Maj. des Kaisers. Wer weiß, ob dieser Brief je in Eure Hände gelangt. Ich will aber die Möglichkeit nicht vorübergehen lassen, Euch Nachricht zu geben. Irgend jemand will durch die Belagerungslinie schleichen, um Adrianopel zu verlassen. Er will diesen Brief besorgen. Was ich erlebt habe, kann und darf ich nicht schreiben. Ich habe aber etwas Tagebuch geführt und werde Euch später alles mitteilen. Nur das eine: Mir geht es sehr gut; ebenso allen Deutschen. Ich wiege jetzt 195 Pfund, also fünf Pfund im Kriege zugenommen. Von Hunger keine Spur. Nur die Leute, die aus den Dörfern nur das nackte Leben gerettet haben, die müssen allerdings hungern. Neujahr habe ich hier bei Gänsebraten und Sekt mit Bleigießen und allen Schikanen gefeiert. Den Weihnachtsbaum bildete ein Lorbeerzweig. Wenn doch nur erst der Waffenstillstand vorüber wäre\*, damit hier alles zu Ende geführt werden kann. Ich bin hier im Lazarett der deutschen Eisenbahnerschule Assistent des türkischen Chirurgen Major Dr. Satri Ben. Bei allen Operationen stehe ich im Operationsmantel dabei, binde Andern an den frisch amputierten Körperteilen ab, vernähe Wunden usw.

### Aus den „fliegenden Blättern“.

[Bei der Konsultation.] „Leider muß ich Ihnen, gnädiges Fräulein, das Heiraten streng untersagen!“ — „O Gott! Darf ich nicht, Herr Doktor, wenigstens heute noch einmal einen postladernden Liebesbrief abholen?“

[Ueber rasung.] Braut: „... Eins will ich Dir sagen! Wenn Du mich heiratest, mußst Du auch meine Mama zu Dir nehmen!“ — Bräutigam: „Hm, Du hast aber noch vier Geschwister; was fangen die an?“ — Braut (entrüstet): „Ja glaubst Du vielleicht, von denen würde sie sich trennen?“



## Bekanntmachungen.

Das Lokal der hiesigen Gemeindekasse ist am **Freitag, den 28. Februar d. Js.**, aus Anlaß der an diesem Tage stattfindenden Revision für das Publikum geschlossen.  
Oliva, den 20. Februar 1913.  
Der Gemeindevorstand. **Luchterhand.**

### Ortsatzung.

Auf Grund der §§ 6, 49 Absatz 3, 74 Absatz 3 und 6 und 89 Absatz 1 der Landgemeindeordnung vom 3. Juli 1891 wird in Gemäßheit des Beschlusses der Gemeindevertretung vom 25. November 1912 zu 4. folgende Ortsatzung für die Gemeinde Oliva erlassen.

#### § 1.

Das Ortsstatut vom **9. März 1907** wird aufgehoben.  
Es gelten nunmehr wieder die Bestimmungen des Ortsstatuts vom **12. Dezember 1904**.  
**16. Januar 1905.**

#### § 2.

Diese Ortsatzung tritt am **1. April 1913** in Kraft.  
Oliva, den **25. November 1912**.

Der Gemeindevorstand.

(L. S.) **Luchterhand.**

Genehmigt auf Grund des § 6 der Landgemeindeordnung vom 3. Juli 1891.

Danzig, den **15. Januar 1913**.

Der Kreisaußschuß des Kreises Danziger Höhe.  
(L. S.) **Venske.**

Zum Zwecke der Kontrolle der Durchführung der Reichsversicherungsordnung wird der Herr Kontrollinspektor Schmidt der Landesversicherungsanstalt Westpreußen zu Danzig am

**Montag, den 10. März d. Js.**, mit der Revision der **Quittungskarten** im hiesigen Amtsbezirk beginnen.

Die Herren Arbeitgeber weise ich darauf hin, daß sie bei Vermeidung einer **Ordnungsstrafe bis zu 150 Mk.** verpflichtet sind, dem Kontrollinspektor die Quittungskarten sämtlicher von ihnen beschäftigten Personen auf Verlangen vorzulegen, sowie über die an sie gezahlten Gehälter und Löhne und die Dauer der Beschäftigung Auskunft zu geben.

Arbeitgeber, welche dieses zu tun verhindert sind, haben einen mit den Arbeitsverhältnissen pp. vertrauten Vertreter damit zu beauftragen.

Die Quittungskarten sind vom **10. März** ab so aufzubewahren, daß sie jederzeit dem Kontrollinspektor vorgelegt werden können.

Nichtbeachtung hat eine außerordentliche Kontrolle zur Folge und werden die Kosten den Arbeitgebern gemäß den gesetzlichen Bestimmungen auferlegt werden.

Oliva, den **22. Februar 1913**.

Der Amtsvorsteher. **Luchterhand.**

Um unserem Orte den Vorzug der möglichsten Mückenfreiheit zu erhalten, richte ich an die Hauseigentümer wiederholt die dringende Bitte, die Mückenbrut, welche in den Kellern überwintert, durch Ausräuchern zu vertilgen.

In jeder Apotheke und Drogenhandlung wird ein Mückenvertilgungsmittel feilgeboten. Ich ersuche, mit möglichster Beschleunigung an das Ausräuchern der Keller heranzugehen.

Oliva, den **17. Februar 1913**.

Der Amtsvorsteher. **Luchterhand.**

Der Plan für das zur Verlegung der Fernleitungen der Ueberlandzentrale Straschin-Prangschin dauernd zu beschränkende, in der Gemeinde Oliva-Conradshammer beegene Grundeigentum der Stadtgemeinde Danzig liegt nebst folgenden Anlagen:

1. Beglaubigter Auszug aus dem vorläufig festgestellten Plan,
2. Uebersicht der zu beschränkenden Parzellen,
3. Auszug aus der Grundsteuer-Mutterrolle,
4. Beglaubigte Abschrift des Grundbuchs,

in der Zeit vom **14. Februar** bis zum **28. Februar 1913** im Gemeindebauamt (altes Amtshaus) zu jedermanns Einsicht aus. Während dieser Zeit kann jeder Beteiligte im Umfange seines Interesses Einwendungen gegen den Plan erheben. Solche sind bei mir schriftlich einzureichen oder mündlich zu Protokoll zu erklären.

Oliva, den **11. Februar 1913**.

Der Gemeindevorsteher. **Luchterhand.**

Nachstehend bringe ich ein Verzeichnis der im Gemeindebezirk Oliva vorhandenen Feuermeldestellen zur öffentlichen Kenntnis:

1. **Polizeiwache**, Am Markt 25,
2. **Altes Tor**, Am Markt 15,
3. **Gasanstalt**, Cadestraße 1,
4. **Ribinski**, Rosengasse 5,
5. **Dohlm**, Danziger Chaussee 54,
6. **Hinz**, Ludolfinerstraße 9,
7. **Hinz**, Joppoter Chaussee 29,
8. **Armenhaus** (Hausvater) Seestraße 20,
9. **Zimmermann**, Conradshammer,
10. **Rurowski**, Glettkau 21.

Oliva, den **19. Februar 1913**.

Der Amtsvorsteher. **Luchterhand.**

Gefunden: Ein Handschuh, ein Schlüssel.  
Die rechtmäßigen Eigentümer können ihre Ansprüche im Zimmer 3 des hiesigen Amtshauses geltend machen.  
Oliva, den **20. Februar 1913**.

Der Amtsvorsteher. **Luchterhand.**

## Deutscher Ostmarkenverein

Ortsgruppe Oliva.

**Freitag, den 28. Februar 1913**, abends 8 Uhr,  
im **Kurhaus Sommer** (Inh.: Kuhn)  
**Hauptversammlung.**

Tagesordnung:

1. Jahres- und Kassenbericht.
  2. Vorstandswahlen.
  3. Verschiedenes.
  4. Vortrag des Herrn Dr. John: „Gegenwärtiger Stand der Ostmarkenfrage“.
- Gäste (Damen und Herren) willkommen.

Der Vorstand.

## Gertrud Goll,

13 Jahre Lehrerin am Konservatorium zu Danzig erteilt

## Unterricht im Klavierspiel.

Honorar: 6—8 und 12 Mk. monatlich.

Mittel- und Oberklasse 4händ. Spiel unentgeltlich.

Sprechstunden in Oliva, Georgstr. 15, part. links,

Mittwoch und Sonnabend 4—5 Uhr.

Privatwohnung: Joppot, Danzigerstr. 60, II.

## Lichtbildtheater Oliva.

Von Mittwoch bis Freitag neues Prachtprogramm.

Drei große Schlager:

### Die Maske der Schönheit.

Künstlerisches Werk in 2 Akten.

### In der Wildnis verloren.

Nach einem englischen Märchen von Leon Hennique, in herrlicher Farbenpracht.

**Neuer Anfang.** Ein ergreifendes Drama aus dem Leben.

### Indianer und Bleichgesichter. Wild-West.

Dann das andere sehr interessante Programm.

## Hotel Olivaer Hof.

Jeden Mittwoch:

## Rönigsberger Rinderfleck. Eisbein mit Gauerkohl.

C. Hintzmann.

## Annahmestelle für Druckarbeiten.

In der Filialexpedition der „Olivaer Nachrichten“ Pelonker Strasse Nr. 135, haben wir eine

### Annahmestelle unserer Buchdruckerei

eingerrichtet, durch die alle Druckaufträge in Oliva ebenso schnell und prompt zur Erledigung kommen, als wenn sie in Danzig bestellt werden. Für saubere und preiswerte Ausführung bürgt unsere altbekannte Firma.

Wir bitten die Bürger Olivas, uns bei Bedarf mit ihren Druckaufträgen zu beehren.

Buchdruckerei **A. W. Kafemann**

G. m. b. H.

**Brennholz,**  
Liefer und Eiche,  
gibt jetzt wieder ab  
**Walter Drews,**  
Holzhandlung.

## Ansichtskarten

von Oliva in enormer Auswahl  
größtes Lager am Platze  
empfiehlt

**P. Lemanczik,**

neben der Post.

Mache die Herren Wiederverkäufer besonders auf mein Lager aufmerksam. (21)

## Tapeten

offeriert billigt  
Malermmeister Lange,  
Georgstraße 16.

## Zöpfe

sowie jeden Ersatz zur  
**modernen Frisur**  
empfiehlt in großer Auswahl  
zu allerbilligsten Preisen

**Bernh. Nipkow,**  
Danzig,

Altst. Graben 109, am Holzmarkt.

## Parkett-Fabrik

**Franz Zielinski,**  
Danzig,

Böttbergasse 3.

Zu einem Kursus in  
dopp. Buchführung

kann sich noch eine Schülerin  
melden.

**Anna Zeitz,**

Handelslehrerin,

Kronprinzen-Allee 11.

## KassiererIn

mit einfacher Buchführung vertraut, für Drogen-Detailgeschäft zum **1. April** gesucht. Offerten mit Bild und Gehaltsansprüchen unter **300** postlagernd Oliva erbeten. (3153)

## Alte Fenster

kauft

van Dühren, Pelonken,  
Friedensstraße 1.

Gesucht zu mieten  
sonnige Sommerwohnung,  
möbliert oder unmöbliert von  
3 bis 4 Zimmern mit Zubehör.  
Separateingang nahe d. Königl.  
Gartens für Juni, Juli, August.  
Off. unt. **W. 571** a. b. Cypb. d. Bl.,  
Danzig, Ketterhagergasse 4 erb.

## 4-Zimmer-Wohnung

mit Veranda

zum **1. April** zu verm. Pelonker  
Straße 33, 1 Tr. **Simson.**

## 2-Zimmer-Wohnung

zu vermieten

Georgstraße 16.

## Kleiner Hund

zu verkaufen Pelonker Str. 135.  
**Seumenicht.**





№ 4.

# Westpreussischer Land- und Hausfreund.

Beilage  
zur  
Danziger Zeitung.

Die Danziger Zeitung mit der Mittwochs-  
unterhaltungsbeilage „Heimat und  
Welt“, dem „Sonntagsblatt“  
und dem „Westpreussischen  
Land- und Hausfreund“  
kostet bei der Post  
2,65 M. pro  
Vierteljahr.

## Bauernregeln.

Wenn's donnert in den März hinein,  
Dann wird der Roggen gut gedeih'n.

Sä't du im März zu früh,  
Ist's oft vergeb'ne Müh'.

Nimmt der März den Pflug beim Sterz,  
Hält April ihn wieder still.

Ist's an Mariä (25.) schön und hell,  
Gibt es viel Obst auf alle Fall.

Ein feuchter, fauler März  
Ist des Bauern Schmerz.

Ist an Ruprecht (27.) der Himmel rein,  
So wird er's auch im Juli sein.

## Die Tätigkeit des Landwirtes im Monat März.

Von M. Dankler.

Man kontrolliere überall Wasserfurchen und Gräben und Sorge, daß sie stets offen sind, sonst können selbst Saaten, die sonst gut durch den Winter gekommen sind, noch schwer leiden. Wo es bisher noch nicht geschehen konnte, werden jetzt die Felder zur Frühjahrbestellung vorbereitet. Bei Grundstücken, die schon vor Winter gepflügt wurden, genügt im Frühjahr meist eine Bearbeitung mit Ertrirpatoren, Krümmern, Eggen und Walzen, weil dadurch die wertvolle Bodenfeuchtigkeit besser als beim Pflügen erhalten bleibt. Erbsen, Hafer, Gerste, Ackerbohnen, Linsen, Wicken, Rüben, Möhren und Tabak werden gesät. In die Wintersaaten kann noch Alee und Seradella eingesät werden. Wo im letzten Jahre die Ernte trotz angewandter Mühe und Sorgfalt nicht befriedigend war, da sehe man einmal nach, ob es dem Boden nicht an Kalk und Phosphor fehlt. Es kann ja auch an anderen Düngstoffen fehlen, aber es ist eine allgemein bekannte, aber viel zu wenig beachtete Tatsache, daß die meisten Kulturböden phosphorarm sind.

Es ist dieses leicht zu begreifen, wenn man hört, wie viel Phosphorsäure dem Boden durch die verschiedenen Getreidearten entzogen wird. So entzieht Hafer dem Boden 25 Kilo, Gerste 29 Kilo, Weizen 26 Kilo, Roggen 17 Kilo und Raps gar 52 Kilo Phosphorsäure pro Hektar. Die Phosphordüngung erfolgt bekanntlich am besten durch Thomasmehl, welches zugleich den notwendigen Kalk mitbringt. Es hat sich überhaupt in der Praxis erwiesen, daß starke Gaben von Thomasmehl, die sogenannte Anreicherung des Bodens, sich sehr empfiehlt und hoch verzinst. Auch bei der Düngung mit Peruguano tut eine Zugabe von Thomasmehl noch gute Dienste. Selbstverständlich darf die nötige Zugabe von Kali nicht vergessen werden. Es kann nicht oft genug gesagt werden, daß heute ohne Zugabe der Handelsdünger keine Höchst-erträge mehr zu erhoffen sind. Für die Wiesen ist der Wert der Thomasmehldüngung allgemein bekannt.

Auf den Wiesen wird die Düngung beendet. Mit Stallmist überdüngte Wiesen

werden abgeharkt, wobei zugleich Maulwurfs- und Ameisenhaufen zerstört und gleichgemacht werden. Auch ein nochmaliges Durcheggen ist nutzbringend. Umgebrochene oder neu angelegte Wiesen werden besät, desgleichen fahlgewordene Stellen alter Wiesen. Zur Saat verwende man aber keine Heublumen oder Heusamen, sondern eine Mischung guter Grassamen. Was gerade für eine Gegend paßt, erfährt man am besten vom Leiter der nächsten landwirtschaftlichen Winterschule. Es ist aber nicht für jede Gegend gleich.

Im Gemüsegarten beginnt nun auch langsam wieder die Arbeit. Die harten Gemüsesamen werden ins freie Land gepflanzt, so zum Beispiel Puffbohnen und Erbsen. In Kästen vorgezogene Puffbohnen werden an die Luft gewöhnt, sonst erliegen sie später den Nachtfrost. An warm gelegenen Stellen sät man, sobald der Boden es gestattet, Wurzelgemüse und Küchenkräuter, also Karotten, Radieschen, Salat, Kresse, Rettiche, Spinat, Schwarzwurzel, Petersilie und ähnliche. Gesteckt werden Estragon, Stedzwiebeln, Schalotten, Knoblauch, Schnittlauch. Die Beete mit den im Freien überwinterten Gemüsen werden aufgehackt. Neue Spargelbeete können angelegt werden.

Ganz besonders günstig ist jetzt die Zeit zur Vermehrung der Beerensträucher, besonders der Johannis- und Stachelbeeren, und sei besonders die Anpflanzung der so überaus dankbaren Johannisbeere hier ein recht warmes Wort geredet. Die Johannisbeere gehört zu unsern dankbarsten Kulturpflanzen, denn sie liefert bei einfacher Pflege in jedem Jahre reiche Ernten. Die Johannisbeerfrucht aber ist eine der gesündesten Früchte, und zwar eine solche, die das Leben des Menschen direkt verlängert. Ihr Saft verdünnt das Blut und ist eines der besten Gegenmittel gegen die Arterienverkalkung und damit gegen die so häufigen Schlaganfälle. Also mögen besonders ältere Leute so viel Johannisbeeren essen, als sie nur vertragen können, eine Johannisbeerkultur ist wohl so wichtig, wie eine Traubenkultur. Nebenher bemerkt, wird die Johannisbeerfrucht auch recht gut bezahlt, ihre Anzucht rentiert sich.

Im Obstgarten ist jetzt Hauptpflanzzeit, doch setze man keine jungen Bäume, wenn es friert oder Frost in sicherer

Aussicht ist. Das Formobst wird weiter beschritten, wobei ich jedoch den Landwirt immer vor zu starkem Schneiden warnen muß. Der Landwirt muß rationeller arbeiten als der Liebhaber, und wenn seine Bäume tüchtig Frucht bringen sollen, so schneide er nur das fort, was eben notwendig fort muß. Im März beginnt bei günstigem Wetter schon das Pflöpfen und Okulieren.

Im Pferdestable ist große Aufmerksamkeit nötig, da die Stuten zurzeit abfohlen und jede Nachlässigkeit sich hier schwer rächt und meist nicht mehr gut gemacht werden kann. Auch den zwei bis drei Wochen alten Saugfohlen ist große Aufmerksamkeit zuzuwenden. Die vorjährigen Fohlen sollen an guten, windstillen Tagen möglichst viel an die frische Luft. Roffige Stuten sind zum Beschälen zu bringen. Man sorge einerseits für gute, dann aber auch für passende Beschäler. Wer da ein leichtes Bauernpferdchen zu einem der riesigen belgischen Beschäler bringt, hat eher den Verlust von Stute und Füllen, als etwas anderes zu erwarten. Wer dagegen eine schwere Stute besitzt, wird auch einen recht kräftigen Beschäler aussuchen.

Im Rindviehstalle ist besonders dem Haarwechsel Aufmerksamkeit zu schenken. Härendes Zugvieh ist schlapp und daher nach Möglichkeit zu schonen. Beim Zugvieh müssen auch die Klauen nachgesehen und beschritten werden. Das Anspannen der Ochsen am gemeinsamen Doppelsch, wie es noch in einigen Gegenden geschieht, ist Tierquälerei und muß abgeschafft werden. Das Jungvieh wird tüchtig auf den Mistring oder auf eine anliegende, umzäunte Wiese getrieben. Masttiere werden ruhig gehalten. Die über sieben Wochen alten Abkälber erhalten keine Vollmilch mehr, sondern Magermilch mit einem Zusatz von Hafer- oder Leinmehl. Sind noch Hadfrüchte vorhanden, so werden sie jetzt als Beigabe zum Dürrfutter willkommen sein.

Im Schweinestalle sind die Mutterschweine gut, aber leicht zu füttern, die Ferkel werden langsam abgewöhnt. Sobald die jungen Schweine anfangen, selbst Futter aufzunehmen, muß für warme (nicht heiße) Verabreichung desselben gesorgt werden, weil sonst Durchfall entsteht. Auch ist für Sauberkeit in den Stallungen und für genügende Bewegung zu sorgen. Zuchtferkel werden ausgesucht und die zur Mast



anzusehenden jungen Schweine kastriert. Man züchte nur bestes Material und scheue eine Mehrauslage zur Erlangung guter Zuchttiere nicht. In den meisten Gegenden hat sich das große, weiße Edelschwein sehr bewährt. Hat man selbst einen guten Schweinestamm, so Sorge man dafür, daß von Zeit zu Zeit durch einen neuen Eber das Blut aufgefrischt wird.

Die Schafe können an heiteren Tagen auf trockene Weiden getrieben werden. Vor dem Austreiben werden sie gefüttert und getränkt. Die Mutterschafe sollen in der Nähe weiden, damit sie nicht zu lange von den Lämmern getrennt sind. Während der Abwesenheit der Mutterschafe werden die Lämmer mit feinem Wiesenheu gefüttert, damit sie sich an das Fressen gewöhnen. Die Bodklammer werden verschnitten.

Den Ziegen kann man gleichfalls im März bei guter Witterung einige Stunden Weidegang gestatten, doch läßt man trüchtige Ziegen doch besser im Stall. Der Ziegenstall kann jetzt schon besser gelüftet werden, muß aber warm gehalten werden. Ist der Stall dumpfig, so werden die Ziegen äußerst empfindlich gegen die Witterung und können nur langsam an die kältere Außenluft gewöhnt werden. Sie erkälten sich sehr leicht, und Ruhr, Husten, Augenentzündungen, Euterverhärtung und Rheumatismus sind die Folgen. Auch bei den Ziegen sollte die Verbesserung der Stämme mehr ins Auge gefaßt werden. Eine Saanenziege gibt im Durchschnitt  $3\frac{1}{2}$  bis 4 Liter Milch, die gewöhnliche Dorfziege 2 bis  $2\frac{1}{2}$  Liter. (Es sind dies Durchschnittssätze und nicht etwa kurz nach dem Sommer.)

Im Kaninchenstall Sorge man für Ruhe, besonders wenn tragende oder frisch säugende Häfinnen vorhanden sind. Die Häfin frißt ihre Jungen oft, wenn sie eine starke Erregung erlitt. In der Zeit kurz vor dem Wurf und während der ersten Tage danach halte man alle Störungen von der Häfin fern und Sorge, daß weder fremde Personen, noch auch Hunde den Stallungen zu nahe kommen. Auch gegen das Eindringen von Mäusen und Ratten müssen die Ställe geschützt werden, da die ängstlichen Häfinnen die Jungen sonst leicht zertreten.

Für den Geflügelzucht jetzt wohl die schönste Zeit des Jahres, nämlich die Lege- und Brutzeit. Jeden Tag vermehrt sich die Zahl der Eier. Alle Sport- und Hühner, aber auch Enten, Gänse und Truthühner beginnen zu legen und zugleich erwacht mehr und mehr die Brutlust. Die Bruteier müssen sorgfältig ausgesucht werden; sie dürfen nur von den besten und gesündesten Legerinnen in der Blüte der Kraft stammen. Es ist immer am besten, den Nachwuchs selbst zu ziehen, eventuell kaufe man sich gute Bruteier. Im Notfalle kaufe man bei bekannten Züchtern, niemals aber von fahrenden Händlern, die heute erscheinen und in der nächsten Woche eine andere Provinz abstreifen. Die Garantie solcher Leute ist das Papier nicht wert, worauf man sie schreiben würde. Zugelauftes Geflügel halte man wenigstens eine Woche vom andern Geflügel getrennt und beobachte, ob es auch gesund ist. Durch fremdes Geflügel, besonders durch zugekaufte Küken, haben manche Züchter ihr ganzes Geflügel durch Krankheiten verloren.

**Landwirtschaft.**

**Schaden durch Frost.** Wenn der gefrorene unbedeckte Boden einer solchen Kälte ausgesetzt ist, welche auch am Tage kein Auftauen zuläßt, so tritt für die Saaten die Gefahr ein, daß der Frost nicht nur immer tiefer in den Boden eindringt, sondern daß das gefrorene Bodenwasser allmählich auch eine so ansehnliche Verdunstung erleidet, daß, wenn dieser Zustand wochenlang dauert,

wie es beispielsweise im Januar und Februar nicht selten geschieht, — eine Austrocknung des gefrorenen Bodens auf eine Tiefe von mehreren Zollen, und zwar eine staubige Austrocknung erfolgen kann. Dadurch aber leiden die Pflanzen um so mehr, weil dabei nicht nur ihre krautigen Teile, sondern auch ihre Wurzeln der anhaltenden, strengen Kälte unmittelbar ausgesetzt sind, und schwach bewurzelte Pflanzen ganz aus dem Boden gehoben werden; das schlimmste erfolgt dann, wenn, wie es unter den bezeichneten Umständen gewöhnlich ist, lebhaft östliche Winde den Bodenstaub wohl gar mit schwach bewurzelten Pflanzen fortwehen. Übrigens ist dieser Bodenstaub doch nicht ganz eisfrei; denn wenn man ihn in ein warmes Zimmer bringt, so wird er merklich feucht.

**Pferdezucht.**

**Schwarze Harnwinde des Pferdes.** Da in den Anfangsstadien der Krankheit die vordere Körperhälfte und somit auch das Gehirn nicht ergriffen ist, so suchen sich die Tiere ihrer heftigen Schmerzen zu erwehren, indem sie sich bemühen, in die Höhe zu kommen, was ihnen jedoch nur insoweit gelingt, als sie eine hundesitzige Stellung einzunehmen vermögen. Weiterhin schlägern sie mit den Vorderfüßen in einer für die Umgebung lebensgefährlichen Weise, versuchen das gleiche Manöver, wenn auch erfolglos mit den Hinterfüßen und werfen den Kopf nach rechts und links, ohne irgendwie Rücksicht darauf zu nehmen, ob derselbe an der Mauer, der Krippe oder sonst wo ein hartes Widerstandsobjekt findet. Oft schauen die Patienten mit einem äußerst schmerzhaften Gesichtsausdruck und gleichsam Hilfesuchend auf ihre eigene Hinterhand zurück und geben jammernde, stöhnende Klageklänge von sich. Der Harn, der in den meisten Fällen nur mittels sachverständiger Hilfe entleert werden kann, hat eine braune bis tiefschwarze Farbe und schäumt leicht. Der anfangs nicht erheblich getrübt Appetit schwindet mit der Zunahme der Krankheit mehr und mehr und die anfängliche Aufregung macht einer tiefen Niedergeschlagenheit Platz. Ist am zweiten Tage nicht eine erhebliche Besserung eingetreten, so verenden die Tiere, an deren Körper sich häufig infolge der Blutzersehung Geschwülste zeigen, in den weitaus meisten Fällen. Im Stalle macht sich, besonders wenn derselbe klein ist, bald von Beginn der Krankheit an ein scharfer, übler Geruch bemerkbar.

**Sitz der Lahmheit beim Pferde.** Wenn das Pferd den Fuß im Stehen nicht belastet, wenn es auf hartem Boden schlechter geht als auf weichem, so ist die Lahmheit im Fessel-, Kron- oder Hüftgelenk, oder im Hufe selbst zu suchen. Führt man ein solches Pferd im Kreise herum, dann wird das Lahmen mehr hervortreten, wenn der kranke Fuß nach der Innenseite des Kreises zu stehen kommt. Anders, wenn die Lahmheit in oberen Gliedern zu suchen ist, entweder im Bug oder in der Schulter. Dann wird das Lahmen auffälliger, wenn sich der kranke Fuß an der Außenseite des Kreises befindet und weiter ausschreiten muß. Das Pferd kann in solchem Falle die kranken Gliedmaßen schlecht heben und vorwärts setzen, es wird demnach im Stehen den Fuß kräftig aufsetzen und schwer über ein Hindernis, zum Beispiel eine Schwelle, zu bringen sein. Auf weichem Boden wird ein solches Pferd schlechter gehen als auf hartem.

**Rindviehzucht.**

**Zum Tränken des Milchviehes.** Das Getränk sei möglichst verschlagen, weshalb es im Winter, wenn irgend durchführbar, etwas angewärmt ist. Ein jäher Trunk eisalten Wassers vermag allein schon den Milchertag einer Kuh zu verringern. Ge-

sellst sich zu demselben, wie leider nicht selten, noch die Wirkung eines kalten Luftzuges, so vermag diese Doppelwirkung den Milchertag in einer Weise zu schädigen, daß der Nachteil nicht nur ein augenblicklich merklicher, sondern ein durch Tage und Wochen hindurch fühlbarer und anhaltender werden kann.

**Ziegenzucht.**

**Gegen die Euterverhärtung der Ziege** wendet man mit Vorteil das Bestreichen des Euters mit Lehmbrei, den man mit Essig angerührt hat, an. Das Bestreichen muß immer wieder geschehen, sobald durch die Hitze der Lehm trocken wird. Die Euterverhärtung entsteht hauptsächlich dann, wenn die Ziege noch bis kurz vor dem Werfen täglich ausgemolken wurde, oder auch, wenn sie durch die Kizel viel belästigt wird.

**Kaninchenzucht.**

**Kaninchenfleisch.** Viele Leute haben ein Vorurteil gegen solches; sie sagen, es habe Stallgeschmack. Das mag richtig sein, wo die Tiere ihr Logis im Kuhstalle haben, und wo sonst keine Gelegenheit zum Auslauf ins Freie ist. Es ist eben mit einer der Züchtungsfaktoren, daß den Tieren ein freier (eingehegter) Platz in frischer Luft zur Verfügung steht, den sie jederzeit beliebig lange benutzen können. Der Stall soll ihnen nur Gelegenheit geben, sich in der Wärme aufhalten zu können. Wo diese Zuchtregel beachtet wird, da wird der Geschmack nicht anders über das Kaninchenfleisch urteilen, als, daß es ein ungemein zartes, wohl-schmeckendes Fleisch sei. Was ich aber diesem noch hinzufügen möchte, ist, daß dieses weiße Fleisch den Gichtikern und Rheumatikern gestattet ist, weil es nicht in dem Maße, wie die roten Fleischarten, Harnsäure bildet. Da aber Rheumatismus und Gicht unter uns Männern geradezu heimisch ist, so halte ich diesen Umstand für einen Hauptgrund, das Kaninchenfleisch (neben Fisch und Geflügel) jedem anderen vorzuziehen. Man wird um so leichter diesen Wechsel vollziehen können, als die bald unerschwinglichen Fleischpreise nach einem wirtschaftlichen Ausweg suchen heißen, der in idealster Weise hier gegeben ist. Zugleich gibt man mit der Kaninchenzucht seinen Kindern ein sehr schönes Betätigungsgelände der Tierfreundschaft und macht ihnen eine beispiellose Freude. Freilich — ins Blaue hinein darf man sich die „Zucht“ nicht von selbst entwickeln lassen, wie es zum Beispiel im Kuhstall der Fall ist; denn das führt zur Degenerierung der Rasse und gibt wegen der züchtungswidrigen Vermehrung der Fabel von der Paarung der Hasen mit den Ratten allerlei Unterlagen. Das vorherige Studium eines guten, praktischen Zuchtbüchleins genügt für die Grundlagen der Zucht; das übrige lernt man im Verkehr mit Zuchtgenossen und Verbänden und durch eigene Erfahrung, wenn man Liebe zur Sache hat. M. Feuerstein.

**Geflügelzucht.**

**Die Verstopfung beim Geflügel,** meistens die Folge schlechter und unregelmäßiger Verdauung und Fütterung, äußert sich dadurch, daß die damit befallenen Tiere den Rücken auffallend krümmen und beständig bereit sind, Exkremente abzutreten, doch ohne Erfolg sich abmühen. Weiches Futter, saure Milch, in Essig getauchtes Brot schaffen gewöhnlich Abhilfe.

**Wo betreibt man eine ordentliche Entenzucht?** Am besten da, wo die Tiere auf Teichen Wasserpflanzen und kleine Tiere finden. Wasserkirschen, Mannagrass, Froschlisch, Käfer, Schnecken, Würmer und dergleichen lieben sie sehr und wachsen hierbei sehr schnell heran.



Das Leben, mein' ich, ist vergleichbar dem Magnet.  
Der Eisen anzieht und sich stets gen Norden dreht.  
So ziehet jenes auch uns an in Glück und Not,  
Und weißt doch überall und immerdar auf Tod.

# Für die Hausfrau.

Wer über and're Schlechtes hört,  
Soll es nicht weiter noch verkünden;  
Gar leicht wird Menschenglück zerstört,  
Doch schwer ist Menschenglück zu gründen.

## Nach alldentscher Weise.

✽

Es ist bestimmt in Gottes Rat,  
Daß man, was man am liebsten hat,  
Muß meiden!  
Biewohl nichts in dem Lauf der Welt  
Dem Herzen, ach! so sauer fällt,  
Als scheiden! ja scheiden!

Und hat dir Gott ein Lieb beschert,  
Und hältst du sie recht innig wert,  
Die Deine —  
Es werden wohl acht Bretter sein,  
Da legt du sie, wie bald? hinein;  
Dann weine! ja weine!

So dir geschenkt ein Knöpflein was,  
So tu' es in ein Wasserglas, —  
Doch wisse:  
Blüht morgen dir ein Röslein auf,  
Es welkt wohl noch die Nacht darauf;  
Das wisse! ja wisse!

Nur mußt du mich auch recht verstehen,  
Ja, recht verstehen!  
Wenn Menschen auseinander gehn,  
So sagen sie: auf Wiedersehn!  
Ja Wiedersehn!

Ernst von Feuchtersleben.

## Der Ruf des Menschen.

Eine heilsame Junge ist ein Baum des Lebens; aber eine lügenhafte macht Herzeleid. — Wie leicht ist es um den guten Ruf eines Menschen geschehen! Ein geflüstertes, zwischen Tür und Angel gefallenes Wort genügt schon, ihn zu untergraben. Ob das Haus auch auf noch so festem Fundamente ruht, kann es doch durch ruchlose Hand im Umsehen in Brand gesetzt und dem Verderben geweiht werden. Der Ruf braucht nur ein einziges Mal stark angezweifelt zu werden, dann finden sich immer unbesonnene und auch arglistige Menschen, die Kapital aus der Andeutung schlagen und den guten Namen in den Schmutz ziehen. Es kommt ihnen dabei gar nicht auf die positive Gewißheit an; sondern sie freuen sich am Klatsch und ergreifen daher gern die Gelegenheit zur vergrößerten und verdrehten Weitergabe des Gehörten. Die Tatsache, daß der Mensch nach seinem guten oder bösen Ruf beurteilt wird, ist nicht abzuleugnen. Gar zu leicht fühlen wir uns berufen, den Stab über unsere Nebenmenschen zu brechen. Wir sollten uns aber vor voreiligen Schlüssen hüten, bevor wir in der Lage sind, uns ein Urteil zu bilden. Der gute Ruf leidet unter gewissen Vorurteilen und falschen Einflüsterungen ungemein. Neid, Berechnung und direkte Verleumdung vermögen ihn zu töten.

Hat ein Mensch aber einmal durch fremdes oder eigenes Verschulden seinen guten Ruf eingebüßt, so reicht oft das ganze Leben nicht zu seiner Wiederherstellung hin. Da nun der äußere Schein so trügt, und der Ruf so zart wie ein Hauch ist, sollen wir uns vor seiner Verletzung sehr hüten. Wie unter Wort imstande ist, dem Nächsten den Weg zum Fortkommen zu ebnen, ihm die Türen zu erschließen und die Herzen geneigt zu machen, so kann ihm unser Ausspruch auch zum lebenslänglichen Hindernis werden und die Saat der Bitterkeit in ihm aufstießen lassen.

A. E.

## Küche und Keller.

**Kalbsbrust mit Reisfüllung für 6 Personen.** 1 Pfund Reis wird blanchiert, abgegossen, mit etwas Wasser, Butter oder Brühe nicht zu weich gedünstet, zuletzt mit 120 Gr. geriebenem Parmesankäse vermischt und in die gut gefalzene und hergerichtete Kalbsbrust gefüllt, die man zunächst. In einer Kasserolle läßt man Scheiben von Zwiebeln, Tomaten und Sellerie mit etwas Pfeffer, Nelken und Gewürzkörnern in reichlich zerlassener Butter etwas durchdünsten, legt die Kalbsbrust darauf, gießt eine Oberstufe leichte Brühe oder Wasser dazu und läßt unter öfterem Begießen bei gleichmäßigem Feuer schmoren. Wenn die weichgedämpfte Kalbsbrust herausgenommen ist, wird die Sauce durch ein feines Sieb gerührt, entfettet, abgeschmeckt, falls nötig mit einer Mehleinbrenne feimig gekocht und beim Anrichten mit etwas Fleischextrakt im Geschmack gekräftigt.

**Griech-Mehlspeise mit Schokolade.** Man rührt 225 Gr. Grieß mit 4 Eßlöffeln voll Milch an; 1 Liter Milch bringt man mit 90 bis 100 Gr. frischer Butter und 10 bis 12 Stück bitteren abgezogenen Mandeln zum Kochen, rührt dann den Grieß hinein und kocht ihn unter Rühren auf gelindem Feuer, bis er ziemlich dick ist, und läßt ihn dann abkühlen. Sobald dies geschehen, rührt man 75 Gr. Zucker, 25 Gr. Vanillezucker, 225 Gr. zerriebene, feine Schokolade und 12 Eigelbe darunter, zieht den steifen Schnee der 12 Eiweiße leicht hindurch, füllt die Masse in eine gut gebutterte Porzellanform und läßt den Auflauf bei gelinder Ofenhitze eine Stunde backen. In der mit einer Serviette umschlungenen Form wird die Mehlspeise zu Tische gegeben.

## Hauswirtschaft.

**Lauge zum Scheuern.** ½ Kilogramm kauftische Soda, ½ Kilogramm schwarze Seife werden mit Regenwasser in einem eisernen Kessel gekocht. Dazu werden noch zwei Eimer Regenwasser zugesüttet und die Flüssigkeit dann zum Gebrauch aufgehoben. Alte schwarze Dielen oder sehr festhaftende Ölfarbe werden am Abend vor dem Scheuertage mit dieser Lauge eingeweicht und am anderen Tage mit warmer, schwarzer Seifenbrühe, am besten mit einer Handbürste, abgeschuert. Sehr hartnäckige Flecken scheuert man mit scharfer Lauge. Ist der Schmutz gelöst, so wird mit reinem Wasser so lange nachgespült, bis der Boden gleichmäßig weiß ist. Man sei jedoch vorsichtig bei der Arbeit, damit die Hände durch die scharfe Brühe nicht angegriffen werden.

Um Federn ihre frühere Weiße zurückzugeben, unterwirft man sie einem Reinigungsprozesse, und zwar in folgender Weise: Man bereitet ein Bad von weißer Seife, im Verhältnis von 30 Gr. Seife zu 500 Gr. Wasser, welches man auf 35 Grad Celsius erwärmt, taucht die Federn hinein, faßt sie dann mit der linken Hand am Stiel, streicht behutsam mit Daumen und Zeigefinger der rechten an ihnen hinunter. Hat man auf diese Weise die Federn, eine nach der anderen, gereinigt, so taucht man sie in frisches Wasser, spült sie darin sorgfältig ab und stärkt sie, indem man sie in etwas Wasser taucht, worin man einige Eßlöffel Reiskärke aufgelöst hat, die mit ein wenig Methylvitriol gefärbt wird. Nachdem die

Federn gestärkt sind, werden sie auf ein reines Leinentuch gelegt und müssen im Sommer in der Sonne, im Winter in der Nähe des Feuers trocknen. Ehe sie noch völlig trocken sind, nimmt man die Federn zwischen die Hände und reibt sie so lange, bis sie ihr früheres Ansehen erlangt haben.

## Gemeinnütziges.

**Schweißpulver für Stahl auf Eisen:** 18 Teile Bor säure, 15 Teile Kochsalz, 14½ Teile Blutlaugensalz, 4 Teile Kolophonium.

**Künstliches Pergament.** Man überstreicht glatte Pappe mit in Leimwasser verteiltem Zinkweiß, läßt trocknen und überpinselt mit einer Chlorzinklösung von 30 Grad. Auf diesem Pergament kann man mit Bleistift schreiben und die Züge lassen sich mit Wasser leicht entfernen.

**Kitt für Glasgegenstände.** Drei Teile Bleiglätte, 2 Teile frischgebrannter, gepulverter Kalk und 1 Teil weißer Bolus werden mit der hinreichenden Menge von Leinölfirnis zusammengestoßen; der Kitt wird kalt angewendet.

**Einen guten Lack, als Anstrich für Korbbwaren und Holzgegenstände verwendbar, erhält man durch Mischungen von pulverisiertem Siegelack mit Spiritus.**

## Kindersplege und -Erziehung.

**Das Waschen der Kinder.** Beim Waschen des Gesichts der Kleinen wird oft grob verfahren, indem der Seiflappen oder Schwamm dick voll Seife genommen und den Kindern übers ganze Gesicht gerieben wird, unbekümmert darum, daß die Seife in die Augen, Nase und Mund kommt. Kein Wunder, daß die Kinder sich mit Entsetzen dem Waschen entziehen möchten. Wäscht man ruhig um die Augen herum und verhütet das Eindringen der Seife in Nase und Mund, redet dem Kinde gut zu, so wird sich die Scheu bald verlieren und das Kind willig zum Waschen kommen. — Auch das harte Anfassen beim Waschen können die Kleinen oft nicht vertragen, besonders die armen, die an der englischen Krankheit leiden. Ihnen tut ja jeder Knochen weh, das sollte jeder bedenken und sanft und liebevoll mit solchen Kindern umgehen; sie danken es durch rührende Anhänglichkeit.

**Zur Augenplege der Kinder.** Die Kinder sollen zwischen den Schul- und Arbeitsstunden genügende Pausen haben, damit sich ihre Augen wieder erholen können. In den Schulen wird dies jezt vielfach befolgt, indem man die Kinder in den Zwischenpausen einfach aus den Klassen jagt. Früher dagegen lernten wir in der Pause immer schnell noch einmal die Aufgaben für die nächste Stunde durch. In den Familien aber hört man recht oft den Befehl: „Mache erst deine Schulaufgaben fertig, dann kannst du treiben, was du willst!“ Das ist falsch; denn die Kinder müssen dabei oft drei Stunden lang energisch arbeiten und dann eine Viertelstunde lang sich herumtummeln. Nicht in der Schule wird der Grund der Kurzsichtigkeit gelegt, sondern bei den häuslichen Arbeiten. Denn in der Schule sehen die Kinder beim Überhören und beim Vortrage des Lehrers immer diesen an und brauchen somit ihre Augen nur wenig anzustrengen. Daher sind auch Schüler mit leichter Fassungsgebe, welche zu Hause nur wenig lesen und lernen brauchen, äußerst selten kurzichtig, wenn sie nicht etwa noch nebenbei viel lesen.



Ein Schrottschuß ist ein Schnaderhüpfel.  
Das jeder bald traktieren kann,  
Ein wenig besser oder schlechter,  
Es liegt sogar nicht viel daran.

# Wald Feld.

Ein Kugelschuß, der ist dagegen  
Vergleichbar einem feinen Pied,  
Wer's leicht nimmt, kommt zu keinem Freye,  
Das ist der beiden Unterschied.

## Der Harz im Winter.

Schon oft mit Ende November kehrt im Oberharz der Winter mit mehr oder weniger Kälte und zur Schlittensfahrt hinreichendem Schneefall ein. Auf den Höhen und in den Tälern stehen dann die Baumriesen übersät mit dem weißen Behang, der den ewig grünen Wald in einen blendend weißen verwandelt hat. Auch die nichtbewaldeten Berghänge erscheinen im hell-schimmernden Kleide, und die weiten Täler haben sich in eine glitzernde Schneedecke gehüllt. Aber nicht etwa einformig wird das Bild, wie man leicht vermuten könnte, sondern die wunderbaren Formengebilde, die der Schneefall hervorgezaubert hat, erzeuhen die fehlende Beschiedenheit der Farben um das Doppelte.

Auch das helle Geläute unseres Schlittens, von dem aus wir in aller Beschaulichkeit die bei jeder Wegebiegung abwechselnden Bilder so recht in uns aufnehmen können, verleiht nicht das sonst so flüchtige Edel- und Rehwild, welches oft dicht an der Straße steht, — ein guter Anblick, der uns nur beim Vorübergehen vergönnt ist. Ist uns nun auf der Fahrt ein besonderes Glück beschieden, dann gesellt sich zu den imposanten Schneemassen noch das unvergleichliche Bild einer Raureis-Landschaft. Dieses wunderbare Naturspiel verzaubert den Wald förmlich; besonders die Laubhölzer, als Ebereschen, Erlen, Buchen, sind mit den unzähligen Eiskristallen besetzt; kein Astchen oder Spitzchen ist vergessen. Die Telegraphendrähte, welche uns auf der flotten Fahrt begleiten, hängen von der Last der Reifes heruntergedrückt, im tiefen Bogen herab, dicken weißen Tauen gleichend. Bricht nun noch zwischen den dichten Wolkenschleier die Sonne hindurch, dann entfaltet sich eine Farbenpracht, wie sie die Feder nicht zu beschreiben, Bilder nicht wiederzugeben und Worte nicht zu schildern vermögen.

Hinter Elend führt unser Weg an der kalten Bode entlang in eine Gegend, welche allen durch Goethes „Faust“ ja wohl bekannt geworden ist. Wieder neue Bilder fesseln unser Auge: links der in Eisfläche verwandelte Fluß. Felsblöcke mit weißen Hauben, dort ein scheinbar nur aus Schnee

und Eis gebauter Steg; rechts das kleine, im Sommer wie im Winter gleich idyllische Brocken Dorf Schieffe. Vor dem neuen Kurhause vergnügt sich alt und jung durcheinander mit Hörnerschlittensfahrt und Rodeln; Schläufer eilen an uns vorüber, allen die Backen geröthet von der frischen Winterluft.

Das idealste für uns Jäger ist ja ein stiller Birschgang bei Tag oder in heller Mondscheinacht. Gleichviel, zu welchem Zwecke wir die winterliche Schöne genießen, der Harz ist ewig schön und groß, nur nicht — wenn's regnet. Die Erzählung der nachfolgenden strammen Wintertour wird daher wohl jeden Naturfreund interessieren: Es sind heute 40 Jahre verstrichen, es war „Fastelabend“ und hohe Schneelage, als ich von Seesen über Goslar nach Klausthal ging. In Goslar wurde ich gewarnt, den Weg zu Fuß nach Klausthal zu machen, denn an der „Hohentehle“ würde ich bis an den Hals in Schnee kommen. Trotdem unternahm ich den Weg, zumal die Post bereits abgefahren war, zu Fuß. Als ich an der „Hohentehle“ angelangt war, fand ich die Worte indes bestätigt. Dennoch wurde, zumal die neue Chaussee im Gegenjah zu der in gerader Richtung ziehenden alten Fahrstraße in großen Serpentinennach oben führt und insofgedessen viel Zeit beansprucht, der Versuch gemacht. Allein ich war in einer Viertelstunde nur etwa 40 Meter weit vorgedrungen und die Gefahr der Ermüdung war bei weiterem Vordringen zu groß, also hieß es zur neuen Chaussee umzukehren. Dort war nicht lange vorher der Postschlitten gefahren, doch die Spur war längst verweht und der Schnee lag über einen halben Meter hoch; dennoch war es ein Unterschied gegen die fast 2 Meter hohe Schneelage auf der alten Fahrstraße, aber — die Reife war eine langwierige. Ich jagte mir nun instinktiv: „Eile mit Weile!“, denn scharfes Austreten würde mich nur in Gefahr gebracht haben. Kurz nach 12 Uhr erreichte ich den Auerhahn und beschloß insofge Ermattung, dort zu logieren. Indes Klopfen und Rufen wurden nicht gehört oder nicht beachtet. In solcher Not beschloß ich denn, in einer Wegarbeiterbucht (Steinbucht), die ich etwa fünf Minuten vorher passiert hatte, Unterkommen zu suchen. Ich kehrte also nach dort zurück, und gelang es mir mit Hilfe

des Hirschjägers und Aufbietens aller Kraft den hölzernen Riegel zu lockern und die Tür zu öffnen. Außer einer hölzernen Bank fand ich Brennbares nicht vor, und so leid es mir tat, mußte die Bank zum Brennmaterial dienen. Mit Hilfe des Hirschjägers wurde sie zerkleinert und bald flüchtete das Feuer lustig auf. Ich schob die Tür zu und so ward es bald ganz behaglich. Darauf hüllte ich mich in meinen Mantel und schlief alsbald ein. Mein Schlaf mochte wohl eine Stunde gewährt haben, als die wieder eingetretene Kälte mich weckte, aber er hatte genügt, um mit frischen Kräften und nach einem Imbiß, den ich bei mir hatte, meine Reise fortsetzen zu können. Als ich vor Zellerfeld ankam, schlug es 3 Uhr und als ich unsere Wohnung erreicht hatte, 4 Uhr früh. Staunend wurde auf mein Klopfen geöffnet, noch mehr aber wunderte man sich, als man den Schreck überwunden hatte, über die Leistung. Ein Trunk Kaffee, dann ging's zu Bett. Die prophezeiten Nachwehen aber traten nicht ein. Nachmittags wurde die Flinte umgehängt und hinaus ging's, um den Füchsen aufzulauern. Ich war damals 18 Jahre alt. Als ich etwa 20 Jahre später Schneeschuhe führte, dachte ich wohl, daß es damit doch ein Leichtes gewesen wäre, den ersteren Weg nach dem Auerhahn zu machen. Hätten nicht Besonnenheit und Seelenkräfte ein übriges getan, so hätte mich das Unternehmen dennoch in Gefahr bringen können; in Vergessenheit aber kommen solche Erlebnisse nicht.

Zwei interessante Punkte, die etwas abseits von der Landstraße liegen und deshalb wenig besucht und bekannt sind, befinden sich am südlichen Rande des Harzes, es sind das zunächst die Rhumequellen bei Rhum-springe, deren Quellen Erdfälle bilden und die größten Quellen unseres deutschen Vaterlandes sind. Es sind die Gewässer der Oberharzer Hochmoore, welche in den unterirdischen Klüften und Spalten des Oberharzes verschwinden, den Zechsteinmantel des Harzes durchbrechen, sich auf ihrem ganzen Verlaufe oberirdisch durch Erdfälle markieren, deren einer bei dem Dorfe Pöhlde auf einer Bergeshöhe eine schwimmende Insel führt, und bei dem Dorfe Rhum-springe im Eichsfelde hervortreten. P.

